

**Staatsminister a. D. Josef Miller anlässlich der Weihe der
renovierten Fahne des Soldaten- und Kameradschaftsvereins
Oberschöneberg 1875 am 10. Juni 2019 in Oberschöneberg**

Hochw. Herr Pfarrer Wolf,
Herr Bezirkstagspräsident und Landrat, lieber Martin Sailer,
MdL Johannes Häusler
Herr Bürgermeister Edgar Kalb
Herr Sebastian Weilbach vom Volksbund Deutscher
Kriegsgräberfürsorge
lieber Vorstand, Namenskollege und Cousin Josef Miller,
liebe Mitglieder des Soldaten- und Kameradschaftsvereins
Oberschöneberg,
sehr geehrte Gäste,
liebe Oberschöneberger!

Eine Fahne ist das weithin sichtbare
Zeichen und Symbol eines jeden Vereins, der sich mit ihr schmücken
darf. Wenn so ein traditionsreicher Verein, wie der Soldaten- und
Kameradschaftsverein Oberschöneberg von 1875 seine alte Fahne
richten und heute weihen lässt, ist das etwas ganz besonderes.

Als einer der ganz wenigen Vereine, habt Ihr die alte und erste Fahne
seit der Gründung vor dem Verfall bewahrt und renovieren lassen. Das
zeichnet Euch aus. Wer nicht weiß, woher er kommt, tut sich schwer zu
wissen, wohin er will. Damit stellt Ihr Euer großes
Geschichtsbewusstsein unter Beweis. Ihr steht zu Tradition und
Brauchtum, die den Menschen Halt und dem Leben Struktur geben.

Deshalb meinen besonders herzlichen Glückwunsch und herzlichen Dank. Den habt Ihr verdient.

Der Chronist, Euer Vorstand, mein Namenskollege und Cousin Josef Miller schreibt: „Das bayerische Wappen auf der Rückseite der Fahne sollte zeigen, dass die Oberschöneberger Vereinsmitglieder zum Königreich Bayern standen.“

Im Allgäu war das nicht so eindeutig. Dort predigte ein Pfarrer um 1806 von der Kanzel: „Jetzt werden wir auch noch bayerisch, aber ob unserer Sünden haben wir es auch nicht anders verdient. Der Herr sei uns gnädig!“

Mich freut es ganz besonders, heute wieder Schirmherr sein zu dürfen. Ich war als Minister häufig Schirmherr, aber am schönsten ist für mich die Schirmherrschaft hier in meiner Heimatgemeinde Oberschöneberg. Danke für die Übertragung der Schirmherrschaft.

Diese Feste erlebt man über den Verstand hinaus auch mit dem Herzen. Da werden Gedanken an früher wach und Emotionen geweckt, die Gefühle entfachen.

Heimat ist für mich dort,
wo man dich kennt und beim Namen nennt,
Heimat ist für mich dort,
wo man sich versteht und ich verstanden werde.

Denn Verstehen führt zu Verständnis.

Verständnis wiederum führt zur Vertrautheit und
Vertrautheit führt zur letztlich Geborgenheit.

Wenn, wo immer ich bin, in einer Gesprächsrunde der Name
Oberschöneberg fällt, schaltet mein Gehirn und Gehör auf die höchste
Stufe des Empfanges und ich mische mich auch bei wildfremden
Menschen in die Gespräche ein.

Das gilt in einer etwas abgeschwächter Form auch für die Orte Ettelried,
Grünenbaind, Dinkelscherben, Häder, Lindach und Breitenbrunn. Wenn
einer sagt, dass er von dort kommt, sage ich ihm, dass ich von
Oberschöneberg komme. Ich freue mich ganz besonders, dass von
diesen Orten heute eine Abordnung da ist. Herzlich willkommen und
herzlich begrüßt.

Ich war auf einer Veranstaltung in meiner Ministerzeit in der
Olympiahalle in München. Wir sind die Treppe heruntergegangen und
mussten, bis wir in die Halle durften, warten. Neben mir stand der
damalige Bundespräsident Prof. Dr. Roman Herzog. Ich fragte ihn ob es
stimmt, dass seine Vorfahren aus Ziemetshausen und Balzhausen
stammen.

Er sagte zu mir: „Herr Miller, diese Dörfer kennen Sie nicht, das sind
ganz kleine Dörfle!“ Auf meine Frage wie die heißen, sagte er: „Ettelried
und Anried.

Ein Bundespräsident, abstammend aus Ettelried, und niemand weiß es außer mir, das muss doch einmal gesagt sein. Für diese Aussage könntet ihr Ettelrieder mir eine halbe Bier zahlen!

Mit dem heutigen Fest schließt sich bei mir ein Kreis. Das erste gemeinsame Fest in Oberschöneberg, das ich bewusst miterlebt habe, war 1955 die Weihe der neuen Fahne. Es war heiß, die Männer haben ihre Jacken ausgezogen, saßen in ihren weißen Hemden am Tisch und vor ihnen Bier. Richtig Bier zu trinken, das war damals gar nicht üblich, das war etwas Besonderes. Die Männer waren hager und schlank, aber keiner wäre wie wir heute auch nur auf die Idee gekommen Wasser zu trinken. Das gab es nicht.

Ich saß wie alle anderen Schulkameraden nach dem Umzug als „Täfelesbua“ inmitten von Männern. Wir Kinder sind der Abordnung eines Vereins vorausgelaufen, eine Holztafel tragend, worauf der Name des jeweiligen Krieger- oder Soldatenvereines stand. Ich meine es war bei mir Langeneufnach, aber ich weiß es nicht mehr genau. Ich weiß nur, wie stolz wir Buben damals waren, dass man so zwei oder drei Mark geschenkt bekommen hat, Limo trinken durfte und ein Paar Wienerle bekam.

Das Fest war so das erste nach dem Krieg, bei dem sich die Menschen wieder freuen konnten, wobei manche ältere Ehepaare, die ihren Sohn oder mehrere Söhne im Krieg verloren haben, nie mehr Freude und Frohsinn gefunden haben wie früher. Am meisten gelitten haben aber die Frauen und Eltern, die ihre Söhne verloren haben. Oftmals war niemand mehr da, der den Hof übernehmen konnte.

Es waren häufig die Frauen,
deren Ehemann oder Vater im Krieg gefallen war, die mit kleinen Kindern
den Hof allein oder mit fremden Leuten bewirtschaften mussten.

Viele wussten am Anfang des Dritten Reiches nicht auf was sie sich
einlassen und als sie es merkten, war es zu spät. Sie hätten sich oder
ihre Familien in Gefahr gebracht.

Ihnen allen war ein Vorsatz gemeinsam: „Nie wieder Krieg!“ Das hatten
sie geschworen.

Es war die Erlebnisgeneration, wie wir sie bezeichnen. Sie ist von uns
gegangen. Sie lebt nicht mehr.

Es gibt noch die sogenannte Zeugengeneration, zu der meine
Generation zählt. Sie erfuhren von den damals noch lebenden
Zeitzeugen wie alles kam und alles endete.

Für unsere Kinder ist diese Zeit Geschichte aus den Geschichtsbüchern,
ohne noch einen direkten Bezug zu haben.

Hervé German, der erste Landwirtschaftsminister, den ich besuchte,
hatte zwei Stunden für ein Gespräch eingeplant, aus dem am Ende vier
wurden, unterbrochen durch ein gemeinsames Mittagessen, in dem er
das Thema wechselte und mich fragte:

Wo war Ihr Vater im Krieg?

Gab es in ihrer Familie Gefallene?

Haben Sie Kinder? Anschließend fragte er mich mit einer sehr
nachdenklichen Miene: „Können Sie sich vorstellen, dass unsere Kinder
noch einmal aufeinander schießen?“

Ich überlegte und sagte: „Eigentlich nicht!“

Dann sagte er: „Dann machen wir eine bessere Politik als die unserer Väter und Großväter.“

Meine lieben Festgäste, wir werden auch keine Kriege mehr mit Italien führen. Wer an Europa verzweifelt, sollte auf die Krieger und Soldatengedenktafeln in unseren Dörfern die Namen der gefallenen und vermissten Ehemänner und Väter lesen.

Für mich ist es an der Zeit zu überlegen, ob auf militärischem Gebiet in Europa nicht noch enger zusammengearbeitet werden kann, um Kosten zu sparen und die Einsatzbereitschaft zu stärken. Am wichtigsten ist bei dem Wunsch nach einer „Europäischen Armee“ der Satz aus der Rede von Bundeskanzlerin Angela Merkel vom 13. November im Europäischen Parlament: „Eine gemeinsame Armee würde der Welt zeigen, dass es zwischen den europäischen Ländern nie wieder Krieg gibt.“. Unabdingbar aber ist, einen gewaltigen Schritt der Zusammenarbeit nach vorne zu tun, durch eine gemeinschaftliche Ausstattung der Armeen, aus Kostengründen und zur Erhöhung der Wehrkraft. Ich würde mir das wünschen.

Karl Jaspers, ein Schweizer Philosoph hat einmal gesagt: „Wer einen kommenden Krieg für sicher hält, wirkt gerade durch diese Gewissheit mit, dass er entsteht. Wer aber den Frieden für absolut sicher hält, wird unbesorgt und treibt ohne Absicht in den Krieg. Nur wer die Gefahr sieht und keinen Augenblick vergisst, kann sich vernünftig verhalten und tun was möglich ist, um sie zu beschwören.“

Der Oberschöneberger Vorstand Josef Miller schreibt in der eingangs erwähnten Veröffentlichung zum heutigen Fest:

„Der Verein will Überzeugungsarbeit leisten dafür, dass es auch heute noch wichtig ist zu erinnern und gerade dabei die jüngste Generation daran zu erinnern, dass Friede und Wohlstand keine Selbstverständlichkeit sind. Vielmehr müsse die gewohnte Situation, in der wir leben, immer wieder erarbeitet werden. Soldaten- und Kameradschaftsvereine hätten dazu in der Vergangenheit einen wichtigen Beitrag geleistet und müssen dies auch in Zukunft tun.“

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Dazu gehören aber auch Feste, wie das heutige, um die notwendige Kameradschaft zu pflegen.

Ich wünsche Euch ein schönes Fest, intensive Gespräche mit bleibenden Erinnerungen.